

Die Todesnacht von Stammheim – „Die offizielle Version ist falsch“

Helge Lehmann hat Indizien zur Todesnacht von Stammheim zusammengetragen. In Versuchen hat er ausprobiert, ob beispielsweise die tödlichen Schüsse auf Baader und Raspe ein Stockwerk tiefer zu hören gewesen sind, ob die Waffen überhaupt ins Gefängnis von Stuttgart-Stammheim hätten geschafft werden können oder ob die Kommunikationsanlage funktioniert haben kann. Über seine Ergebnisse, die er in einem Buch zusammengefasst hat, hat Helge Buttke mit ihm gesprochen.

HINTERGRUND: Seit 10 bis 15 Jahren gelten die Ereignisse der Nacht von Stammheim als gesichert. Von bürgerlicher Seite wird höchstens noch darüber gestritten, ob es ein Selbstmord unter staatlicher Aufsicht war oder ob der Selbstmord ohne Wissen der staatlichen Stellen gelaufen ist. Wie kommt man dazu, sich noch einmal mit dem Thema zu beschäftigen, obwohl es doch als abgehakt gilt?

Helge Lehmann: Es begann mit dem Aust-Buch. Das Buch habe ich gekauft und wollte es im Urlaub als Strandlektüre lesen, und dabei sind mir Fragen gekommen. Es hat sich alles sehr unwahrscheinlich angehört, und Aust hat nun wirklich nicht sehr viele Quellenangaben, sodass man dem, was da steht, eigentlich glauben muss. Das habe ich aber nicht geglaubt. Stuttgart-Stammheim war das sicherste Gefängnis der Welt, alles wurde durchsucht und mehrfach überprüft. Da ist die Neugier geweckt worden: Stimmt das? War das so? Das war erstmal nackte Neugier. Viele Dinge schienen unglaubwürdig. Also der Waffenschmuggel, obwohl alles durchsucht wurde, die Kommunikationsanlage, unter der ich mir nichts vorstellen konnte, weil nicht weiter erklärt ist, wie das funktioniert haben sollte, dann die Waffenverstecke und so weiter. Und dann kam die Art des Schreibens dazu. Aust macht quasi einen Roman daraus, sagt aber, es bezieht sich auf die Realität. Es sei tatsächlich laut Akten so gewesen. Dann schreibt er so, als wäre er dabei gewesen, zum Beispiel die wörtliche Rede. Das ist sein typischer Schreibstil, aber mir persönlich hat es das unglaubwürdig gemacht. Das war ein Gefühl, das ich nicht genauer beschreiben kann.

HINTERGRUND: Es ist dann aber noch ein langer Weg bis zu dem Punkt, an dem man sich sagt, jetzt will ich Gewissheit haben. Wie ging es weiter?

Helge Lehmann: Nach dem Urlaub wollte ich erstmal sehen, was andere Leute darüber geschrieben haben, und da habe ich gemerkt, dass es sehr viele Widersprüche gibt und dass die Darstellung, wie sie offiziell verfolgt wird, immer nur von einer Seite kommt. Es gibt auch kritische Bücher, die das anders darstellen, aber letztendlich gab es keine hundertprozentige Aussage, auch nicht in den Fernsehdokumentationen. Dann habe ich gesagt: das glaube ich nicht. Ich habe aufgeschrieben, was ich für unglaubwürdig halte, und mir einen Plan gemacht, was ich wissen will. Also die Schüsse, der Waffenschmuggel oder die Kommunikationsanlage. Und mit dem kleinen Skript bin ich losgegangen und habe geschaut, was ich machen kann. Schließlich habe ich beim Bundesarchiv angefragt: was muss ich machen, damit ich die Akten einsehen kann?

HINTERGRUND: Gehen wir, bevor wir auf die einzelnen Aspekte eingehen, noch einmal in die bekannte Literatur. Sowohl bei Stefan Aust als auch bei Butz Peters und Michael Sontheimer ist die Rede davon, dass es dem inneren Kreis der RAF bekannt gewesen sei, dass es sich um Selbstmord in einer Art von „suicide action“ gehandelt habe. Inwieweit hat Sie das bei der Recherche beschäftigt?

Helge Lehmann: Diese These gibt es, klar. Aber um das zu ermöglichen, muss es auf jeden Fall Waffen gegeben haben. Ich habe das wahrgenommen und mir

gesagt, okay, vielleicht ist das am Ende so gewesen oder vielleicht war es ein Selbstmord, der von offiziellen Stellen beobachtet wurde. Aber dazu muss es Waffen gegeben haben. Und auch die Kommunikationsanlage, mit der sie sich abgesprochen haben, muss funktioniert haben.

HINTERGRUND: Vielleicht sollte man an dieser Stelle auch an die Quelle erinnern, auf die sich diese Aussage stützt, und die kann eigentlich nur Peter-Jürgen Boock sein. Dessen Verhältnis zur Wahrheit scheint oft etwas zwiespältig zu sein, um es einmal milde auszudrücken.

Helge Lehmann: Man erkennt recht gut, auf welcher Seite er steht, denn keiner der Ex-RAFler ist so oft im Fernsehen und wird so hofiert wie er. Das gibt einem, wenn man sich weiter damit beschäftigt, auch den Hinweis, dass das, was er sagt, nicht unbedingt der Wahrheit entspricht. Das, was er sagt, passt mit der staatlichen Version zusammen, und er ist ein Ex-RAFler, also muss das stimmen. Irgendmal gibt man diese Plattform nicht. Davon mal ganz abgesehen, dass sie das auch nicht machen würde.

HINTERGRUND: In der Tat, auch für eine „suicide action“ braucht es Voraussetzungen. Zunächst sind Waffen nötig. Was haben Sie da herausgefunden? Warum kann die offizielle Version des Waffenschmuggels nicht stimmen?

Helge Lehmann: Zunächst einmal habe ich versucht, das Ganze als Indizienprozess aufzubauen. Ich wollte mich nicht nur auf zwei, drei Aussagen stützen, sondern wollte schauen, was da alles gelaufen ist, und die Indizien zusammenfassen. In der Rechtsprechung ist ja ein Indizienprozess erlaubt, das heißt also, wenn eine genügende Zahl an Indizien die Wahrscheinlichkeit gegen „wahr“ steigen lässt, dann hat man das bewiesen. Und ein Indizienpunkt, der durchaus nicht unwichtig ist, ist der Waffenschmuggel.



Die Justizvollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim mit ihrem Hochsicherheitstrakt, aufgenommen im Mai 1975

Im Prozess gegen die RAF-Verteidiger Arndt Müller und Armin Newerla hat das Gericht bewiesen, dass sie den Waffenschmuggel durchgeführt haben. Also sind die Waffen reingekommen, und somit war der Selbstmord möglich. Ich habe mit einem der Verteidiger der Anwälte gesprochen, und der hat gesagt: „Die haben uns das Gegenteil einfach nicht geglaubt.“ Sie hätten alle Beamten vernommen, die im Einsatz waren. Alle hätten ausgesagt, dass sie die Akten ordentlich durchgeblättert und intensiv reingeschaut haben, dass in den Akten auch keine Verstecke waren. Sie hätten die Akten auch in die Hand genommen. Das lässt sich auch in den Prozessakten nachlesen, wird aber von der anderen Seite bestritten.

Ich habe dann eine Akte nachgebaut mit einer Spielzeugpistole, die etwa die gleiche Größe hat wie die Waffe von Baader. Ich habe die Akte präpariert, wie es beschrieben ist, habe sie mit Leim ausgepinselt und mit Watte etwas gepolstert. Wenn man die in die Hand nimmt und intensiv durchblättert, dann geht das nicht, weil man nur die ersten vier, fünf Zentimeter blättern kann. Dann gibt es einen Block, den kann ich nur im Ganzen hochheben. Ich kann aber die Akte nicht durchblättern – und spätestens

dann wäre das einem der Beamten aufgefallen. Und da das keinem der Beamten aufgefallen ist und die sagen, dass sie das intensiv durchgeblättert haben, scheidet dieser Transportweg vollständig aus.

HINTERGRUND: Bei Butz Peters gibt es eine Stelle, in der gesagt wird, dass die Polizisten vom Vorsitzenden Richter angewiesen worden sind, alles zu vermeiden, das auch nur den Anschein erwecken würde, dass sie die Akten lesen würden. Somit hätten sie sie nur sehr grob durchsucht. Das widerspricht der Aussage der Beamten selber, oder?

Helge Lehmann: Sie wurden jeden Morgen eine halbe Stunde eingewiesen, sie wurden mehrfach darauf hingewiesen, dass sie nicht oberflächlich kontrollieren sollten. Und es haben wirklich alle dreißig Beamten ausgesagt, dass sie die Akten weit aufgeblättert und aufgefächert haben, ohne Kenntnis vom Inhalt zu nehmen. Wenn da etwas versteckt ist, dann geht das Durchblättern nicht, etwa wenn so etwas wie die bei Peters erwähnten Glimmerplatten (solche Platten werden in elektrischen Geräten zur Isolierung verwendet, damit es keinen Kurzschluss gibt, HB) versteckt gewesen wäre. Solche Glimmerplatten wurden in den mir

zugänglichen Akten übrigens nicht erwähnt. Und sogar der Untersuchungsausschuss des baden-württembergischen Landtags stellt zu der Frage fest: „Aufgrund des Ergebnisses der Beweisaufnahme muss die Frage, wie die Gefangenen in den Besitz von Waffen und Sprengstoff gelangt sind, letztlich offenbleiben.“

HINTERGRUND: Die nächste Frage ist die nach den Verstecken, denn in solchen Verstecken im siebten Stock im Gefängnis von Stuttgart-Stammheim sind Waffen gefunden worden. Was hat es damit auf sich?

Helge Lehmann: Die Verstecke sind insofern problematisch, als wirklich harter Beton verbaut wurde – das habe ich in den Akten nachvollzogen. Da gab es zunächst den Putz, der war vier bis fünf Zentimeter dick, und dann kam dieser harte Beton, in den man höchstens nach längerer Arbeit mit einem Diamantbohrer ein Loch bohren kann. Die Waffen, die in der Putzleiste waren, mussten so tief in der Wand versteckt werden, das hätte man mit gutem Werkzeug schwer schaffen können, und mit den Sachen, die die Gefangenen in ihren Zellen hatten, ging es gar nicht. Ich war auch bei einem Betonbauer und habe ihn gefragt:

was hat es damit auf sich? Kann man ein Loch mit einer Schere, mit Messer und Gabel sowie vielleicht mit einem Schraubenzieher in die Wand machen? Er hat gesagt, vielleicht nach dreißig bis vierzig Jahren, aber so war das unmöglich.



Blick in die Zelle von Gudrun Ensslin während der Besichtigung des Gefängnisses durch den parlamentarischen Untersuchungsausschuss des baden-württembergischen Landtags am 2.11.1977. Die Anwälte der am 18.10.1977 in ihren Zellen in Stuttgart-Stammheim tot aufgefundenen Terroristen Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe hatten am 19. Oktober 1977 vor Vertretern der internationalen Presse in Bonn erhebliche Zweifel am Selbstmord ihrer Mandanten geäußert.

HINTERGRUND: Peters und Aust verweisen in ihren Darstellungen darauf, dass das Werkzeug, das die Gefangenen benutzt haben, um die Verstecke zu bauen, in der Etage war. Im Juni 1977 fanden dort Bauarbeiten statt, Gips, Holz, Farbeimer, Pinsel, Füllmasse und Werkzeuge lagen offen herum. Es habe ausgesehen wie auf einer Großbaustelle. Es hat also neben Schere und Schraubenzieher auch noch andere Werkzeuge gegeben. Das spricht dafür, dass es Werkzeuge gab.

Helge Lehmann: Es ist nirgendwo aktenkundig, dass nach der Todesnacht außer dem Schraubenzieher bei Baader etwas gefunden wurde.

HINTERGRUND: Und davor? Raspe soll Hammer und Schraubenzieher gehabt haben.

Helge Lehmann: Aber selbst damit schafft man keine Löcher in diese Stahlbetonwände.

HINTERGRUND: Wie ist das mit dem Waffenversteck von Baader? Er soll

seine Pistole im Plattenspieler aufbewahrt haben.

Helge Lehmann: Ich habe mir Plattenspieler gleicher Bauart von allen vier Gefangenen besorgt, darunter den von Baader. Den habe ich dann aufgeschraubt,

wobei das komplizierter war, da musste man ein paar Schrauben am Boden des Plattenspielers aufziehen, bevor man den öffnen konnte. Die Waffe hätte da problemlos reingepasst. Aber in dem Gutachten zu dem Waffenfund war weder von irgendwelchen Büroklammern zur Befestigung oder von Tüchern die Rede, die die Waffe abgedämpft hätten. Ich muss ja den Gutachten Glauben schenken, denn das ist das Material, das ich habe. Wenn ich da also eine Waffe reinlege, den Boden wieder verschraube, und wenn man ihn dann hochhebt und etwas neigt, dann klappert und poltert die Waffe da drinnen. Wenn sie wirklich drin gewesen wäre, dann wäre sie auf jeden Fall einem Beamten aufgefallen, denn der Plattenspieler wurde mehrfach hin- und hergetragen. Das ist schon mehr als unwahrscheinlich, weil man nach der Schleyer-Entführung gesagt hat, der Plattenspieler wurde untersucht, und die Waffe war dort nicht zu finden.

HINTERGRUND: Das Kommunikationssystem der Gefangenen nimmt in der

Literatur einen breiten Raum ein. Nach dieser Darstellung konnten sie sich über die Leitungen des Anstaltsradios verständigen, auch in der Nacht zum 18. Oktober, mit der Folge, dass sie gemeinsam nach der Erstürmung der Landshut den Selbstmord abgesprochen haben. Dieser Frage sind Sie mit einem Testaufbau nachgegangen. Können Sie den einmal erklären?

Helge Lehmann: Otto Bohner war damals verantwortlicher Diplom-Ingenieur bei der Oberpostdirektion, hat die Zellen nach elektronischen Bauteilen durchsucht und sehr sorgsam zusammengestellt, was er gefunden hat. Diese Bauteile habe ich mir besorgt, habe in einem Zimmer in vier Ecken die Zellen simuliert und habe versucht, aus diesen Bauteilen eine Kommunikationsanlage aufzubauen. Vorher habe ich ein bisschen nachgelesen, was da nötig ist, was es für technische Voraussetzungen gibt. Vom Grundsatz her war es möglich, die Gefangenen hatten alle einen Plattenspieler mit Verstärker, die hatten alle einen Ein- und Ausgang. Dann hat Bohner noch gesagt, dass die Boxen als Mikrofone genutzt wurden. Genauso habe ich es aufgebaut. Die Boxen sind mit ihrem Widerstand von vier Ohm völlig ungeeignet. Da muss man schreien und auf der anderen Seite hört man das nur sehr undeutlich bis gar nicht. Da hätten sie auch über die Zellen schreien können, dann hätten sie sich besser verstanden. Die Kopfhörer, die man vielleicht noch besser als Mikrofone hätte verwenden können, waren aber nicht vollständig vorhanden für eine Kommunikationsanlage zwischen den vier Gefangenen. Es war rein von den vorhandenen Materialien her nicht möglich, eine Kommunikationsanlage aufzubauen. Ich habe das im Buch aufgezeichnet und ausführlich beschrieben.

HINTERGRUND: War es denn möglich, einseitig zu kommunizieren? Hätte beispielsweise Raspe die anderen informieren können, denn bei ihm ist ja ein Radio gefunden worden?

Helge Lehmann: Eine einseitige Kommunikation war deswegen nicht möglich, weil neben der Zelle von Raspe die von Baader lag. Dort wurde ein langes Kabel gefunden, mit dem musste er die Leitung zu Gudrun Ensslin herstellen, hatte dann

aber keine Möglichkeit mehr, seinen Verstärker anzuschließen oder umgekehrt. Er hätte das Kabel bei sich anstöpseln können, aber dann hätte die Verbindung zu Ensslin und Möller gefehlt, um diese Kommunikationsanlage komplett funktionsfähig zu machen. Irmgard Möller sagt in ihrem Gespräch mit Oliver Tolmein, es habe mal eine Anlage gegeben, viele Monate zurück. Da waren die Gefangenen noch in anderen Zellen. Später haben sie wohl nicht mehr so viel Wert darauf gelegt, dass sie alles mitnehmen, denn einmal konnten sie sich draußen beim Umschluss unterhalten und zweitens war es ihnen zu unsicher, weil sie gar nicht wussten, wo diese Radioleitung eigentlich hingehet, wer da am Ende eventuell mithört.

HINTERGRUND: Die nächste Ungereimtheit ist, dass es nach den Untersuchungen vier Schüsse gegeben hat und die Mitgefangenen keine Schüsse gehört haben.

Helge Lehmann: Ich habe in den Akten die Vernehmungsprotokolle von 108 Gefangenen durchgelesen, die im gesamten Gebäude untergebracht waren. Darunter gab es zwei Häftlinge im 6. Stock, ein Stockwerk unter den RAF-Gefangenen, die unter Schlaflosigkeit litten und diese Nacht nicht geschlafen haben. Sie haben gesagt, dass sie nichts gehört haben, keinen Schuss. Sie haben mal eine Toilette gehört im Stock über ihnen, aber nichts, das irgendwie an Schüsse erinnert. Und das ist schon erstaunlich, dass sie sagen, dass sie nichts gehört haben.

HINTERGRUND: Es gibt eine Aussage, dass Beamte einen dumpfen Knall gehört haben.

Helge Lehmann: Wenn man denn einen gehört haben will, dann reicht das nicht aus, es müssen ja insgesamt vier gewesen sein. Weder der Nachtwächter Hans Springer noch irgendein anderer Häftling, der darunter saß, hat irgendwas gehört. Es mag einen dumpfen Knall gegeben haben, aber nicht in direktem Bezug zu den Häftlingen. Der Nachtwächter sagt selber, dass es die ganze Nacht ruhig war, und selbst als er von der Befreiung in Mogadischu in seinem Radio gehört hat, ist er extra noch einmal in den

Sicherheitstrakt gegangen und hat weder durch sein offen stehendes Fenster noch über den Gang etwas gehört.

HINTERGRUND: Generell scheint es so, dass einiges an Beweismitteln vernichtet worden ist.



Otto Schily, damals Strafverteidiger von Gudrun Ensslin, zum Prozessauftritt vor dem Gerichtsgebäude in Stuttgart-Stammheim

HINTERGRUND: Außerdem gibt es noch eine Aussage, in der von einem Schuss am frühen Morgen die Rede ist. Zwei Schüsse, zwei Tote, passt, denkt man sich. Aber Baader soll dreimal geschossen haben. Es reicht also nicht aus.

Helge Lehmann: Ich habe mir daraufhin in einem Waffengeschäft eine Schreckschusswaffe geholt, die die gleiche Lautstärke hat wie die Waffe von Baader. Ich konnte das ganz gut nachvollziehen, weil der Verkäufer schon mit einer solchen Waffe wie der von Baader geschossen hatte. Er hat mich beraten bezüglich der Lautstärke. Ich habe mir dann ein Gebäude gesucht, das dem von Stammheim ähnlich ist, habe die Schüsse abgegeben und von verschiedener Entfernung aus die Lautstärke mit einem Messgerät gemessen. Ich habe festgestellt, dass diese Schüsse gerade ein Stockwerk tiefer hätten wahrgenommen werden müssen. Aber sie wurden nicht gehört.

HINTERGRUND: Schauen wir uns den Tatort an, so ist dort zum Beispiel bei Baader eine gesicherte Waffe gefunden worden ...

Helge Lehmann: Das steht in den Akten, kann auch ein Schreibfehler gewesen sein. Vielleicht hat sie auch jemand aufgenommen und gesichert.

Helge Lehmann: Ich habe mich mit einem pensionierten Kriminalbeamten unterhalten, und der hat mir irgendwann einmal gesagt, Tatorte kann man immer manipulieren. Das hat mich natürlich nicht unbedingt freudig gestimmt.

HINTERGRUND: Aber das hat ja kaum funktioniert, nimmt man allein Baader, der als Linkshänder die Waffe in der rechten Hand geführt haben muss, wenn man sich die Spuren am Tatort anschaut.

Helge Lehmann: Nun, unterstellt man, er habe es als Mord hinstellen wollen, dann traue ich ihm das auch zu. Es ist im Bereich des Möglichen. Ich würde mich daran nicht aufhängen.

HINTERGRUND: Man könnte es aber auch als weitere Unstimmigkeit verstehen, als Indiz, dass hier etwas eigenwillig ist und die offizielle Version zu bezweifeln ist.

Helge Lehmann: Natürlich. Vor dem Untersuchungsausschuss des Landtages wurde demonstriert, wie die Waffe gehalten werden muss, nämlich mit dem Griff nach oben. Wenn der Griff nach unten zeigt, ist der Schussbahnverlauf nur sehr schwer zu erreichen. Man

muss die Waffe anlegen und sich sehr krümmen – also muss die Waffe mit dem Griff nach oben gehalten werden. Aber sie wirft die Patronenhülsen rechts aus – also hätte sie links liegen müssen, wenn ich sie verkehrt herum halte. Aber die Hülse hat rechts von Baader gelegen. Das bedeutet, der Griff wurde auf jeden Fall nach unten gehalten, wenn der Fund stimmt. Dann gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder hat Baader es mit aller brachialen Gewalt irgendwie geschafft, sie so zu halten, was sehr unwahrscheinlich ist, oder er wurde nach unten gedrückt und erschossen.

HINTERGRUND: Die Lektüre Ihres Buches legt den Schluss nahe, dass scheinbar nach vorgegebenen Ermittlungsergebnissen ermittelt wurde und diese letztlich das gewünschte Ergebnis erbrachten. Dann ist das Todesermittlungsverfahren eingestellt worden, obwohl es Ungereimtheiten gab.

Helge Lehmann: Richtig! Da wurde nichts hinterfragt, da wurde nicht versucht, noch einmal die Merkwürdigkeiten zu recherchieren. Wenn man damals irgendeinen Fall mit der Frage „Selbstmord oder Mord?“ einem Polizisten gegeben hätte, der hätte jedes einzelne Detail wieder und wieder hinterfragt, bis es dann wirklich stimmig gewesen wäre. Das ist nicht passiert.

HINTERGRUND: Insofern bleibt heute offen, was damals wirklich geschehen ist in der Nacht von Stammheim, und wenn man einen Schritt weitergeht: Wenn es kein Selbstmord war, was war es dann? Haben Sie sich diese Frage auch gestellt?

Helge Lehmann: Natürlich. Also zunächst die einfache Aussage: Die offizielle Version ist falsch. Die kann so nicht geteilt werden, die ist nicht wahr. In vielen, vielen Punkten. Wie es wirklich gewesen sein kann, da kommt man natürlich in Spekulationen, die ich in meinem Buch nicht mache. Ich möchte schon bei den Fakten bleiben und überlasse es dem Leser, welche Rückschlüsse er zieht. Ich habe mir natürlich die Frage gestellt und komme bei allen Dingen, die in dieser Nacht und auch später passiert sind, also

zum Beispiel beim Celler Loch, die der Staat nachweislich manipuliert hat, nur auf die Variante Mord.

HINTERGRUND: Wer hatte Interesse an toten RAF-Kadern?

Helge Lehmann: Da gab es mehrere. Zunächst die US-Regierung. Das ist natürlich sehr international gedacht, aber schließlich hat die RAF Gebäude und Garnisonen der Amerikaner angegriffen und in die Luft gesprengt, wobei US-Amerikaner umgekommen sind. Nach einem Schreiben, das mir vorliegt, war die RAF für die USA die drittgefährlichste transatlantische terroristische Organisation. Sie stand also ganz oben auf deren Liste. Natürlich hatten die US-Amerikaner ein Interesse daran, das zu beenden, bevor da Weiteres passiert. Und natürlich hatte die deutsche Regierung selbst Interesse, denn sie waren die Angegriffenen. Diese ganze Kombination ist durchaus ein interessantes Thema. Das sind schon Interessen, die sicherlich diskutiert worden sind.

HINTERGRUND: Nun ist das eine Aussage, die für den Staat und die Medien eine ziemliche Ungeheuerlichkeit darstellt. Ich erinnere mich an eine Fernsehdiskussion zu einem Jahrestag der Todesnacht zwischen dem Innenminister jener Zeit, Werner Maihofer (FDP), und RAF-Anwalt Hans-Christian Ströbele, als Ströbele die Selbstmord-These anzweifelte und ihm sofort von Maihofer über den Mund gefahren wurde. Das könne er ja nicht ernst meinen. Die Aussage, es habe einen durchgeführten oder zumindest tolerierten Mord von bundesdeutscher Seite gegeben, lässt eine Breitseite von der bürgerlichen Öffentlichkeit erwarten. Was erwarten Sie sich als Reaktion auf das Buch?

Helge Lehmann: Ich hoffe und wünsche mir, dass es wahrgenommen wird, dass die Indizienkette wahrgenommen wird, die das offizielle Gerüst zusammenbrechen lässt. Ich wünsche mir, dass darüber diskutiert wird. Jetzt nach so vielen Jahren muss es zumindest möglich sein, die Wahrheit zu erfahren. Ich habe nichts anderes gemacht als versucht, das Ganze noch einmal nachzuvollziehen,

und bin da auf diese Punkte gestoßen. Man greift jetzt wieder, wenn man solche Thesen aufstellt und wenn man Beweise bringt, den Staat an. Aber ich frage mich natürlich, ob er sich heute noch angegriffen fühlt? Vielleicht bin ich ein bisschen blauäugig, aber sagen wir es mal so: Ich habe eine wissenschaftliche These aufgestellt, und die bleibt so lange bestehen, bis das Gegenteil bewiesen wird.

HINTERGRUND: Können Sie sich vorstellen, dass es eine Wiederaufnahme des Todesermittlungsverfahrens gibt?

Helge Lehmann: Das wäre zumindest eine Möglichkeit der Lösung des Ganzen. Ob ich es mir vorstellen kann? Ich wünsche mir, dass das zumindest diskutiert wird.

HINTERGRUND: Dann könnten vielleicht auch die Akten herangezogen werden, die Sie nicht einsehen konnten.

Helge Lehmann: Es sind noch einige Akten unter Verschluss. Die Handakte des damaligen LKA-Chefs Bux ist nur zum Teil geöffnet worden. Ich habe auch bei der Bundespolizei, der GSG 9, angefragt, ob ich Akten von der Mogadischu-Befreiung einsehen kann. Es war mehr als dreißig Jahre her, als ich angefragt habe, also die übliche Sperrfrist war vorbei. Die haben aber gesagt, dass ich das nicht könne, weil die Sicherheit der Bundesrepublik gefährdet wäre, wenn ich diese Akten lesen würde, und aus diesem Grund würden sie die Akten noch einmal dreißig Jahre sperren. Also muss da mehr vorgefallen sein. Das macht mich sprachlos.

Helge Lehmann, *Die Todesnacht in Stammheim. Eine Untersuchung*, Pahl-Rugenstein Verlag, Bonn 2011 (inklusive einer CD mit bisher unveröffentlichten Text- und Tondokumenten)

Weitere im Interview zitierte Literatur

Stefan Aust, *Der Baader Meinhof Komplex*, Hoffman & Campe, Neuauflage Hamburg 2008

Butz Peters, *Tödlicher Irrtum. Die Geschichte der RAF*, Argon, Berlin 2004

Michael Sontheimer, „Natürlich kann geschossen werden“. *Eine kurze Geschichte der Roten Armee Fraktion*, DVA, München 2010

Oliver Tolmein, „RAF – Das war für uns Befreiung“. *Ein Gespräch mit Irmgard Möller über bewaffneten Kampf, Knast und die Linke*, Konkret Literatur Verlag, Hamburg 1996